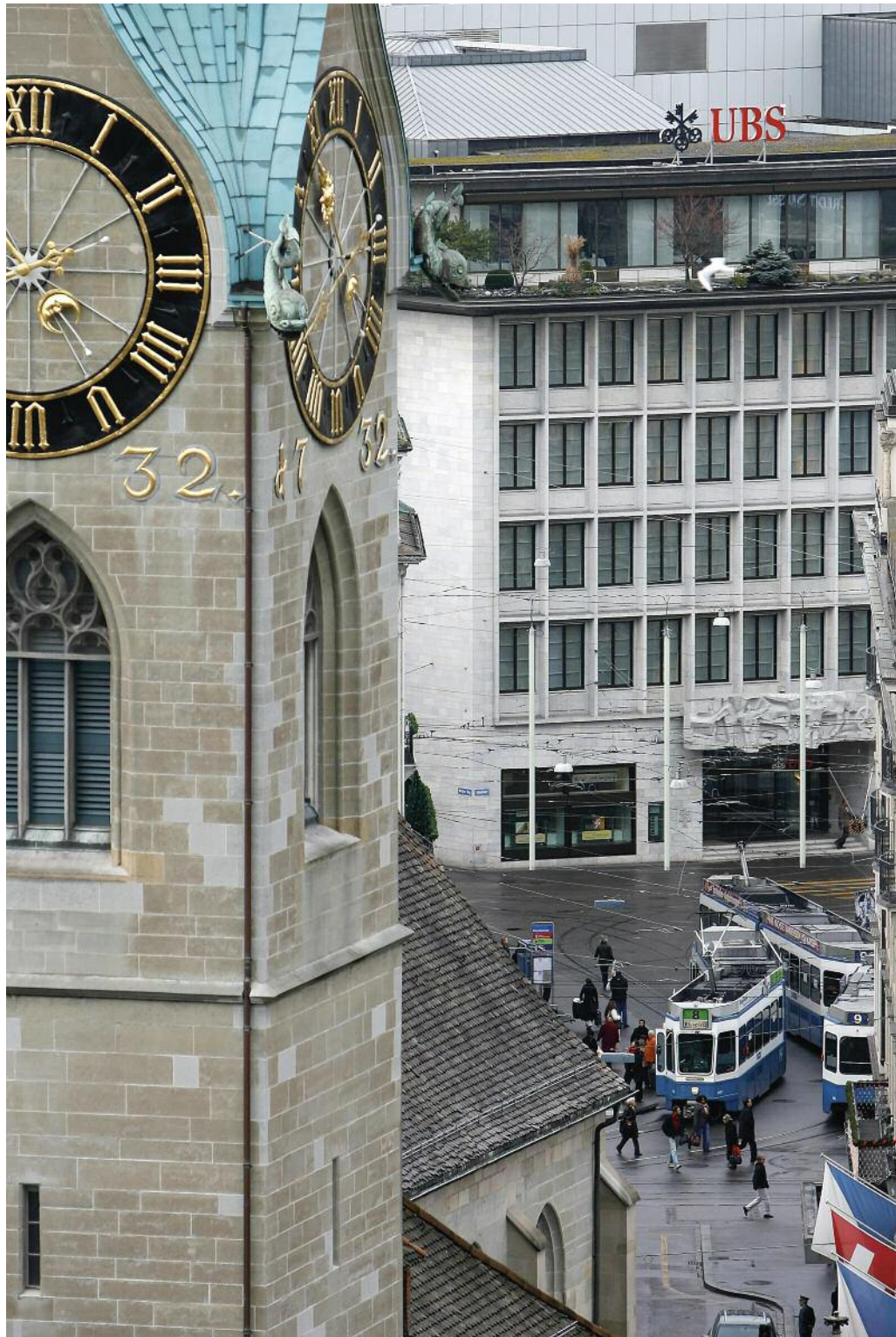


Kirche und Wirtschaft

Zusammenarbeit als Chance

Sie sind keine alltäglichen Partner. Aber von Allianzen können Kirche und Wirtschaft profitieren, wie verschiedene aktuelle Projekte zeigen.



Alessandro della Bella / Keystone

Wer den Dialog sucht,
findet genügend
Schnittstellen
zwischen Wirtschaft
und Kirche.



laubt man dem Klischee, ist die Sache klar: Auf der einen Seite steht der raffgierige Unternehmer, der sich rücksichtslos auf dem Rücken seiner Arbeiter bereichert. Auf der anderen Seite predigt der naive Pfarrer, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr passe, als dass ein Reicher in den Himmel komme. In der Realität sind die Gräben zwischen Kirche und Wirtschaft jedoch weniger tief: Kirche ist kein ökonomiefreier Raum, und Wirtschaft kommt nicht ohne Ethik aus, wie die aktuelle Diskussion zum Beispiel über die Höhe die Managergehälter zeigt.

Unternehmer als Türöffner

«Entscheidungssträger der Wirtschaft brauchen Unterstützung, wenn es um Ethik geht. Und die Kirchen können hier etwas bieten», erklärt Christoph Balmer, Leiter des 2009 gegründeten «Forum Kirche und Wirtschaft» in Zug. Die Fachstelle setzt sich für christliche Grundanliegen und ethische Werte in der Zuger Wirtschaft ein und sucht Antworten auf wirtschafts- und sozialetische Fragen. Trägerin ist die Vereinigung der katholischen Kirchgemeinden Zug. Etwa die Hälfte der Kirchensteuereinnahmen im Kanton Zug stammt von juristischen Personen: «Eine Partnerschaft bot sich deshalb an», so Balmer.

Frauen und Männer mit Führungsverantwortung in Wirtschaft, Kirche und Gesellschaft sind darum auch das Zielpublikum, das Balmer mit Vorträgen, Austauschrunden, Beratungen und Bildungsangeboten miteinander ins Gespräch bringen will. «Wir sind eher arbeitgeberorientiert», räumt der einstige Grossbuchhändler ein. Zug sei nun mal kein Industriestandort und habe deswegen auch keine Arbeiterkirchentradition. Dass man ihn, als bestens in der Region vernetzten Wirtschaftsmann, mit der Aufgabe betraut habe, sei kein Zufall: «Diese Kontakte öffnen mir viele Türen.»

Balmers Hoffnung liegt im Austausch: In Gesprächsrunden sollen die Managerinnen und Manager Anregungen zur konkreten Umsetzung ethischer Fragen im eigenen Betrieb erhalten. Oder praxisnah wird es dort, wo zum Beispiel diskutiert wird, wie Unternehmen mit muslimischen Mitarbeitenden umgehen können, die zu einer bestimmten Uhrzeit beten müssen.

Ein weiteres Anliegen Balmers ist es, Mitarbeitende von Kirchgemeinden für wirtschaftliche Zusammenhänge zu sensibilisieren. Durch Betriebsbesuche und Treffen möchte er das gegenseitige Verständnis fördern: «Nur so kann der Dialog zwischen Kirche und Wirtschaft gelingen.»

Christliche Brückenbauerin

Gespräche führen und Allianzen schmieden, dies bildet auch den Kern der Arbeit von Gabriele Kieser. «Beziehungen aufbauen und füreinander einstehen ist etwas sehr Christliches», findet die katholische

Theologin, die gemeinsam mit einem reformierten Kollegen das Pfarramt für Industrie und Wirtschaft beider Basel bekleidet. Vor knapp 40 Jahren gegründet, ist es in seiner ökumenischen Ausrichtung ein Unikum in der Schweiz. Wie auch Christoph Balmer sieht sich Gabriele Kieser als Brückenbauerin zwischen Kirche und Arbeitswelt. Auf Generalversammlungen, Podien und in Gesprächskreisen trägt sie christliche Ethik in die Wirtschaftswelt. «Durch meine Person mache ich praktisch Plakatwerbung für die Kirche», erklärt sie mit Augenzwinkern. Am Chemiestandort Basel richte sich ein Grossteil des Engagements allerdings – anders als in Zug – auf die Arbeitnehmenden. «Zu uns kommen aber alle – vom Arbeitslosen über den Lehrling und die Arbeiterin bis hin zum Chef.» In der Beratungsstelle «Time-Out» und in Seminaren sind es dann oft die Schattenseiten der Arbeitswelt, mit denen die Theologin zu tun hat: Arbeitslosigkeit, Angst vor der Wirtschaftskrise und beruflicher Veränderung, Burn-outs. «Arbeit hat einen zentralen Stellenwert im Leben. Wenn es dort nicht gut läuft, strahlt es auch in das Privatleben aus», beobachtet Gabriele Kieser. «Wenn es der Wirtschaft schlecht geht, leidet letztlich die ganze Gesellschaft.»

Win-Win-Situation

Auch die Wissenschaft spürt den Bedarf an Zusammenarbeit. Das 2006 gegründete Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP) ist eine Initiative der Universitäten Basel, Lausanne, Luzern und Zürich sowie des Collegium Helveticum, eines von der ETH Zürich betriebenen Forums für den Dialog zwischen den Wissenschaften. Seit 2008 bietet das ZRWP einen Masterstudiengang an, der sich transdisziplinär mit den Schnittstellen von Religion, Wirtschaft und Politik beschäftigt. Nach Auskunft von Koordinator Andreas Tunger-Zanetti wächst das Interesse daran stetig. Ab Wintersemester 2010 sind etwa 50 Studierende aus dem In- und Ausland für «Religion – Wirtschaft – Politik» eingeschrieben.

«Der Entscheid, sich als Non-Profit-Organisation Kirche für die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft zu interessieren, ist grundsätzlich richtig», finden auch die Wirtschaftsprofessoren von der Fachhochschule Nordwestschweiz, Axel Schilling und Jürg Schneider. Denn von einer Kooperation profitierten beide Seiten. Aufseiten der Wirtschaft sei eine Tendenz zu nachhaltigem Management festzustellen wie auch die Bereitschaft, gesellschaftliche Verantwortung stärker wahrzunehmen. Die Kirche wiederum erhalte die Chance, ihre Werte und ethische Kompetenz in die Wirtschaftswelt zu transportieren. Das Fazit: «Die Kirche sollte mutiger auf die Wirtschaft zugehen, zumal das Interesse seitens der Wirtschaft durchaus vorhanden ist.»

■ Annette Meyer zu Bargholz